

Başlık/ Title: Poetische Alterität als Interkulturalität auslösendes Element am Beispiel von Yoko Tawadas Werk *Talisman* / Poetic Alterity as an Element Triggering Interculturality in the Context of Yoko Tawada's Work *Talisman*

Yazar/ Author

M. Sami Türk

ORCID ID

0000-0003-2350-5901

Bu makaleye atıf için; M. Sami Türk, "Poetische Alterität als Interkulturalität auslösendes Element am Beispiel von Yoko Tawadas Werk *Talisman*", *KARE*, no. 12 (2021): 214-226.

To cite this article; M. Sami Türk, "Poetische Alterität als Interkulturalität auslösendes Element am Beispiel von Yoko Tawadas Werk *Talisman*", *KARE*, no. 12 (2021): 214-226.

Makale Türü / Type of Article: Araştırma Makalesi / Research Article

Yayın Geliş Tarihi / Submission Date: 10 Mayıs / May 2021

Yayına Kabul Tarihi / Acceptance Date: 29 Temmuz / July 2021

Yayın Tarihi / Date Published: 31 Temmuz / July 2021

Web Sitesi: <https://karedergi.erciyes.edu.tr/>

Makale göndermek için / Submit an Article: <http://dergipark.gov.tr/kare>

Uluslararası İndeksler/International Indexes

INDEX  COPERNICUS
I N T E R N A T I O N A L


DRJI


EuroPub


MLA
International
Bibliography

Index Copernicus: Indexed in the ICI Journal Master List 2018 Kabul Tarihi /Acceptance Date: 11 Dec 2019

MLA International Bibliography: Kabul Tarihi /Acceptance Date: 28 Oct 2019

DRJI Directory of Research Journals Indexing: Kabul Tarihi /Acceptance Date: 14 Oct 2019

EuroPub Database: Kabul Tarihi /Acceptance Date: 26 Nov 2019



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/).

POETISCHE ALTERITÄT ALS INTERKULTURALITÄT AUSLÖSENDES ELEMENT AM
BEISPIEL VON YOKO TAWADAS WERK *TALISMAN*

Abstract: Im Gegensatz zu der pauschalen Annahme, interkulturelle Literatur sei eine Literatur, die von Schriftstellern betrieben bzw. erzeugt wird, welche einem anderen Sprach-, und somit Kulturraum entstammen, erstrebt dieser Beitrag eine klarere Definition. Es wird versucht, festzustellen, was ein literarisches Produkt zu einem interkulturellen Werk macht und welche Aspekte ihm zugrunde liegen. Wenn erst einmal eine solche Definition festgelegt wird, geht der Beitrag zu dem der Alterität über. Indem die Alterität als das Fremde oder das Andere konstatiert wird, wird ihr Bezug auf die Literatur erleuchtet und dadurch gelangt der Beitrag zu einer spezifischeren Alterität, und zwar zum Poetischen in ihr. Darunter versteht dieser Beitrag, dass der literarische Text zwar an sich auch ein Text ist, jedoch einer, der durch seine Andersheit konstituiert wird. Denn er weicht durch Benutzung verschiedener Mittel vom normalen Sprachgebrauch ab. Auf dieser theoretischen Grundlage basiert dann die Analyse des Werkes *Talisman* der japanischen Autorin Yoko Tawada. Durch eine Mehrzahl an Beispielen werden das interkulturelle Element und die poetische Alterität in diesem Werk herausgearbeitet. Interessant wird hierbei, wie auf die Eigenheiten der deutschen Sprache vom Standpunkt einer Fremden aufmerksam gemacht wird. Der vorliegende Beitrag zeigt dann dadurch, wie das als interkulturell zu bezeichnende Werk das Eigene beleuchtet und dafür sorgt, dass es besser verstanden wird. Das ermöglicht die Desautomatisierung der Wahrnehmung. Das bis dahin Übliche und Gewöhnliche wird entfremdet, was dazu führt, dass es bewusster wahrgenommen wird. Der Beitrag kommt neben dieser Schlussfolgerung auch zu einer weiteren, dass man durch dieses Verständnis nämlich auch das Andere besser kennenlernt und wahrnimmt.

Schlüsselwörter: Interkulturalität, interkulturelle Literatur, poetische Alterität, Yoko Tawada, *Talisman*.

POETIC ALTERITY AS AN ELEMENT TRIGGERING INTERCULTURALITY IN THE
CONTEXT OF YOKO TAWADA'S WORK *TALISMAN*

Abstract: In contrast to the general assumption that intercultural literature is a literature that is operated or produced by writers who come from a different linguistic and thus cultural area, this article aims for a clearer definition. An attempt is made to determine what makes a literary product an intercultural work and what aspects it is based on. Once such a definition is established, the contribution goes to that of alterity. By defining the alterity as the alien or the other, its relation to literature is clarified and thereby the contribution arrives at a more specific alterity, namely the poetic one. This contribution will recognize that the literary text is also a text in itself, but one that is constituted by its otherness. Because it deviates from normal language usage by using various means. The analysis of the work *Talisman* by the Japanese author Yoko Tawada is based on this theoretical foundation. The intercultural element and the poetic alterity in this work are worked out through a variety of examples. From the perspective of a foreigner, seeing how attention is attracted to the peculiarities of the German language becomes interesting. Then the current study how the work, which can be described as intercultural, illuminates the own and ensures that it is better understood. This allows perception to be de-automated. What had been usual and common up to then is alienated, which leads to it being perceived more consciously. In addition to this inference, this study also comes to a further one that through this comprehending one gains a deeper understanding of and perception of the other.

Keywords: Interculturality, Intercultural Literature, Poetic Alterity, Yoko Tawada, *Talisman*

¹ Öğr. Gör. Dr., Sakarya Üniversitesi, Fen-Edebiyat Fakültesi, Sakarya, e-mail: mturk@sakarya.edu.tr, ORCID: 0000-0003-2350-5901

1. Einleitung

Die interkulturelle Literatur ist von einer Beschreibung weit entfernt, die sie als Produkt eines Schriftstellers sieht, der eines anderen Ursprungs als das Land der im Werk benutzten Sprache ist. Um eine bessere Definition zu bieten und zu konstatieren, was ein literarisches Produkt überhaupt interkulturell macht, wird diese Arbeit sich mit der Frage nach dem Wesen der Literatur, nach einer besonderen Eigenschaft derselben, nämlich nach der poetischen Alterität auseinandersetzen und den Versuch unternehmen, die Mittel zur Anwendung der Alterität im Poetischen an Beispielen aus dem Werk *Talisman* von Yoko Tawada aufzuzeigen.

Des Weiteren wird der Beitrag der poetischen Alterität zur interkulturellen Literatur erörtert, weil die poetische Alterität ein konstitutiver Teil nicht nur der interkulturellen, sondern der Literatur überhaupt ist. Mit der Problematisierung des Eigenen und Fremden auf dieser Grundlage wird dann im Schlusskapitel ein Ergebnis angestrebt.

2. Interkulturelle Literatur

Esselborns Definition, die interkulturelle Literatur sei „eine Literatur, die im Einflussbereich verschiedener Kulturen und Literaturen entstanden und auf diese durch Übernahmen, Austausch, Mischung usw. bezogen ist²“ erklärt ganz grob den Charakter eines interkulturellen literarischen Textes. In diesem Sinne kann man also von einem gegenseitigen Prozess ausgehen, welcher in erster Linie mindestens zwei Kulturen voraussetzt, die in diesem Prozess eine Interaktion zustande bringen. Diese Interaktion kann eine Verständigung zur Folge haben, indem sie durch Austausch beider Kulturen eine neue Konstruktion hervorruft. Allerdings kann es dabei auch zu einer Irritation, auch zu einer Deformation kommen. Doch diese letztgenannten Erscheinungen sind nicht notwendige Ergebnisse, sondern vielmehr Wahrscheinlichkeiten, welche bei der Wechselbeziehung der Kulturen zutage treten könnten. Müller-Jacqueir meint, dass das Präfix „inter“ mit der Bedeutung „zwischen“, „miteinander“ und „reziprok“ auch darauf hinweist, dass bei dieser Interaktion auch etwas Neues auftritt, was die interkulturellen Situationen mit einer Eigendynamik ausstattet³. Weiter unten wird dann aufgezeigt, inwiefern diese aus dem Austausch beider bzw.

² Karl Esselborn, *Interkulturelle Literatur – Entwicklungen und Tendenzen*. In: Honnef-Becker, Irmgard (Hg.). *Dialoge zwischen den Kulturen. Interkulturelle Literatur und ihre Didaktik*. (Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2007), 10.

³ Bernd Müller-Jacquier, *Cross-cultural' versus interkulturelle Kommunikation. Methodische Probleme der Beschreibung von Inter-Aktion*. In: Lüsebrink, H.- J. (Hg.): *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation: Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive*. (St. Ingbert: Röhrig, 2004), 69–113.

mehrerer Kulturen hervorgerufene Eigendynamik mithilfe des Begriffes der Alterität zu erklären ist, die das Neue in der interkulturellen Situation durch Einsatz poetischer Mittel erschafft. Doch zu einer näheren Definition der Interkulturalität ist zugleich auch die Erörterung der Kultur notwendig.

Mit ‚Kultur‘ wäre demnach ein Komplex von standardisierten Verhaltensmustern angesprochen, die sich beispielsweise durch quantitative Erhebungen innerhalb bestimmter sozialer Gruppen, vorzugsweise Nationen, vergleichend darstellen lassen.⁴ Das jedoch ist die Homogenisierung des Begriffs, was dem heterogenen Wesen von ihm nicht gerecht werden kann. So eine rigide Feststellung lässt Kultur nicht zu, weil sie ein dauerndes Verfahren ist, wie Hofmann sie formuliert: „die kulturelle Identität einer Gemeinschaft und erst recht die eines Individuums [stellt] das jeweils nur provisorische und zeitweilige Ergebnis eines unabschließbaren Prozesses [dar]⁵.“ So ist die Kultur nicht an feste Grenzen zu binden, sie kann sich nämlich zeitlich wie örtlich verändern. Genau in diesem Sinne sollte also angeführt werden, dass die Kultur nichts Statisches, sondern etwas Dynamisches darstellt. Kultur ist wandelbar, Entwicklungen, die sich in der Gesellschaft vollziehen, wirken auch auf die Kultur aus und verändern bzw. verwandeln sie. Da darauf näher einzugehen den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, wird es fürs Erste für genug zu halten sein, auf die Dynamik der Kultur andeutend hinzuweisen, indem vor allem die überaus interessante Arbeit von Inglehart und Welzel dazu erwähnt wird⁶.

In der interkulturellen Germanistik wird der interkulturellen Literatur in der Regel die homogenisierende Kulturdefinition zugeschrieben, womit sie auf die Beschreibung interkultureller Phänomene reduziert und ihr das ganze interkulturelle Potenzial entzogen wird, weil dabei Individuen auf ihre kulturelle Geprägtheit festgelegt werden.⁷ Deshalb wird in dieser Arbeit besonders Gewicht darauf gelegt, diesem Fehler nicht anheimzufallen.

Nach dieser kurzen Einleitung in die interkulturelle Literatur wird die Beschreibung eines in diesem Bereich sehr relevanten Begriffes gemacht: Alterität.

⁴ Claus Altmayer, *Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache*. (München: Iudicum, 2004), 166.

⁵ Michael Hofmann, *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. (Paderborn: W. Fink Verlag, 2006), 11.

⁶ Vgl. Ronald Inglehart, R./ Christian Welzel, *Modernization, Cultural Change and Democracy*. New Jersey, Princeton University Press, 2005).

⁷ Vgl. Andrea Leskovec, *Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft*. (Berlin: LIT Verlag, 2009), 5.

2.1. Alteritätsbegriff

Alterität ist als das Fremde oder das Andere zu verstehen. Um etwas anders nennen zu können, muss man zunächst von etwas ausgehen, das in Relation zu dem zu definierenden Phänomen etwas Unterscheidendes aufweist; hier ist von dem Eigenen die Rede. Dies zeigt, dass Alterität ein relationaler Begriff ist. Das Fremde ergibt sich immer aus der Sicht der beobachtenden Person. Etwas ist nicht aus objektiver Sicht fremd. Fremdheit wird einem Gegenstand oder einer Person zugeschrieben. Zur Veranschaulichung dieser Fremdheitsdefinition bietet Hofmanns Formulierung eine große Hilfe: „A ist B fremd im Hinblick auf C.“⁸ Der erst durch Zuschreibung zustande kommenden Fremdheit wohnt unentbehrlich das Eigene inne, d. h. Fremdheit ist nur bei Anwesenheit des Eigenen denkbar. Der Beobachtende kann also von seiner kulturellen Geprägtheit aus eine Person bzw. ein Objekt fremd nennen. Fremd ist in diesem Zusammenhang das anders Aufgefasste, das von dem Eigenen oder Normalen Abweichende.

In Bezug auf die Literatur lässt sich diese Andersheit unter dem Gesichtspunkt der poetischen bzw. kulturellen Alterität untersuchen. Im Folgenden werden allerdings nur die poetische Alterität und deren Verbindung mit Literatur erörtert.

2.2. Poetische Alterität

Von anderen Texten unterscheidet die Literatur ihre Andersheit, die zu ihren konstituierenden Faktoren zählt. Die poetische Alterität macht der von der Norm abweichende Sprachgebrauch aus, der mithilfe verschiedener Mitteln angewendet wird. Die Literatur schafft somit eine Distanz zur Realität und in ihrer fiktionalen Welt entsteht eine neue Wahrheit, welche als die Autonomie der Literatur bezeichnet wird. „Der Leser und die Leserin von Literatur machen also eine Erfahrung von Alterität, indem sie sich in eine andere Welt begeben, begeben als die ihres gewöhnlichen Lebens.“⁹

Dabei unterscheidet Hofmann in Anlehnung an Mecklenburg sechs verschiedene Formen der poetischen Alterität, die auch hier kurz zusammengefasst aufgeschrieben werden:

- 1) Nach der formalistisch-strukturalistischen Theorie wird mit dem von der Norm abweichenden Sprachgebrauch dem Rezipienten Fremdheit vermittelt.

⁸ Hofmann, *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, 14.

⁹ Hofmann, *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, 54.

- 2) Die Reflexion auf den Fremdheitscharakter der literarischen Sprache, welche Brechts Dramentheorie und dem russischen Formalismus gemeinsam ist.
- 3) In der Rezeptionsästhetik wird das Werk in seiner eigenen Welt aufgenommen, wo auch der Rezipient mitspielt.
- 4) Aus der dekonstruktivistischen Perspektive ist die poetische Alterität durch das unabschließbare Spiel der Signifikanten und Differenz gekennzeichnet.
- 5) Gegenüberstellung der fiktiven Welt der Literatur mit der „realen“ zeichnet die phänomenologisch-hermeneutische Auffassung aus.
- 6) Theodor W. Adornos Entwurf zeichnet unter Rücksichtnahme der ästhetischen Differenz und poetischer Alterität ein utopisches Modell.¹⁰

So aufgestellt, entstehen verschiedene Facetten der Alterität im Poetischen. Aber wie und anhand welcher Mittel erweckt der Autor resp. die Autorin diese Fremdheit und was wird mit der poetischen Alterität bezweckt/erzielt? Auf diese Fragen will dieser Beitrag, wie auch in der Einleitung angesprochen, im Folgenden zu antworten versuchen.

2.3. Poetische Alterität mit Beispielen an Tawada

„In meinem ersten Jahr in Deutschland schlief ich täglich über neun Stunden, um mich von den vielen Eindrücken zu erholen. Jeder *normale* Büroalltag war für mich eine Kette *rätselhafter* Szenen.“¹¹ Die Kursivsetzung der beiden Wörter „normal“ und „rätselhaft“ im obigen Zitat ist von mir beabsichtigt und dient dazu, den Anfang mit einem von der Autorin benutzten literarischen Mittel zu machen, um einen formalen Widerspruch darzustellen. Dass jeder normale Büroalltag Rätselhaftes in sich birgt, stellt die Problematik des Fremden und Eigenen auf. Was dem in der deutschen Kultur Lebenden alltäglich erscheint, kann hier einer in diesem Kulturkreis neuen Person unverständlich vorkommen. Zur genaueren Beschreibung, worum es sich hier handelt, sind die folgenden Stellen zu Rate zu ziehen:

Wie jede andere, die in einem Büro arbeitet, war ich umgeben von verschiedenem Schreibzeug. Insofern wirkte meine neue Umgebung auf mich zuerst nicht so fremd: Ein deutscher Bleistift unterschied sich kaum von einem japanischen. Er hieß aber nicht mehr ‚Enpitsu‘, sondern ‚Bleistift‘. Das Wort ‚Bleistift‘

¹⁰ Vgl. dazu Michael Hofmann, *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, 54 u. 55; Norbert Mecklenburg, *Das Mädchen aus der Fremde: Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. (München: Iudicium, 2009), 226-228.

¹¹ Yoko Tawada, *Talisman*. (Tübingen: Konkursbuchverlag, 1996), 9.

machte mir den Eindruck, als hätte ich es jetzt mit einem neuen Gegenstand zu tun.¹²

Das Objekt selbst ist nicht neu, sondern die Bezeichnung bzw. die Benennung. Hier wird ersichtlich, dass die Sprache das Bekannte zum Fremden machen kann. Nähme man einem die Sprache oder das Sprechvermögen weg, so wäre das Problem der Fremdheit abrupt gelöst, doch die Tatsache, dass Literatur ohne das Medium der Sprache gar nicht betrieben werden kann, lässt diese Illusion verschwinden. Tawada gibt auch offen zu, „dass die Beziehung zwischen ihr und ihrem Bleistift eine sprachliche¹³“ ist.

In der Erwähnung des japanischen Wortes für Bleistift ist auch eine latente Reflexion auf die Muttersprache zu beobachten. Zu sagen, dass die Verwendung des Wortes „Enpitsu“ ein weiteres Zeichen für die Interkulturalität auf der Basis der Gegenüberstellung der beiden Sprachen ist, erübrigt sich wohl. Der dem Untertitel den Namen gebende Teil, der die Situation auch etwas komisiert, lautet:

Eines Tages hörte ich, wie eine Mitarbeiterin über ihren Bleistift schimpfte: ‚Der blöde Bleistift! Der spinnt! Der will heute nicht schreiben!‘ Jedesmal, wenn sie ihn anspitzte und versuchte, mit ihm zu schreiben, brach die Bleistiftmine ab. In der japanischen Sprache kann man einen Bleistift nicht auf diese Weise personifizieren. Ein Bleistift kann weder blöd sein noch spinnen. In Japan habe ich noch nie gehört, daß ein Mensch über seinen Bleistift schimpfte, als wäre er eine Person.¹⁴

Das anfangs angesprochene Thema mit dem Normalen und Rätselhaften wird im zitierten Text an einem Beispiel demonstriert. Die deutsche Mitarbeiterin nimmt sich einen Bleistift als Ansprechpartner und schimpft über ihn. Während sie die Situation ganz natürlich bearbeitet, denn im Deutschen wie auch im Türkischen ist es gar nicht unüblich, dass man ein Objekt anspricht, wird es von der Autorin anders aufgenommen, da es ihr von ihrer Ausgangskultur nicht bekannt ist.

Die Darstellung des Normalen als etwas Ungewöhnliches löst bei dem Leser einen Verfremdungseffekt aus. Es eröffnet auch neue Horizonte, indem es ein multiperspektivisches Licht auf die Sache wirft und dem Rezipienten eine neue Sicht aus einem anderen Blickwinkel ermöglicht. Und es kann auch als ein interkultureller Vergleich definiert werden, weil da eine kulturelle

¹² Tawada, *Talisman*, 9.

¹³ Tawada, *Talisman*, 9.

¹⁴ Tawada, *Talisman*, 10.

Begegnung zwischen der japanischen und der deutschen Sprache vorhanden ist.

Lothar Bredella erwähnt bei der Erklärung der Grundzüge einer interkulturellen Literaturdidaktik, „dass es sich beim Verstehen literarischer Texte und Spielfilme immer um ein Verstehen einer fremden Welt handelt“ und fügt folgenden Satz hinzu: „Das gilt selbst für Werke, die sich auf die Lebenswelt der Rezipienten beziehen, weil durch die Darstellungsmittel die vertraute Welt verfremdet wird.“¹⁵ Auch wenn Tawadas Handlungsort Bezug auf die deutsche Lebensweise nimmt und insofern dem deutschen Leser nicht fremd vorkommen dürfte, schafft die Autorin es trotzdem, die Verfremdung zu bewirken.

Zur Entwicklung und Verbesserung der interkulturellen Kompetenz, wenn man sie als eine gegenseitige Verständigung erklären sollte, könnte das vorliegende Beispiel eingesetzt werden. Doch damit nicht genug, Tawada intendiert, es weiter zu detaillieren:

Zuerst war ich nicht sicher, ob die Frau ihre Wut scherzhaft übertrieben oder ob sie wirklich so wütend war, wie sie aussah. Denn es war für mich nicht vorstellbar, so ein starkes Gefühl für einen so kleinen Gegenstand empfinden zu können. [...] Die Frau schien aber - soweit ich es beurteilen konnte - ihre Worte nicht als Scherz gemeint zu haben. Mit einem ernsthaften Gesicht warf sie den Bleistift in den Papierkorb und nahm einen neuen in die Hand. Der Bleistift, der in ihrem Papierkorb lag, kam mir plötzlich so merkwürdig lebendig vor.¹⁶

Die Autorin ist bemüht, sich mit der Handlung seiner Kollegin auseinanderzusetzen. Die japanische Kultur erlaubt ihren Angehörigen keine Kommunikation mit leblosen Dingen, also können da auch Gefühle wie Wut oder Freude über ein Objekt nicht in Frage kommen.

Die verfremdende Darstellung, verfremdend für den Deutschen, weil ihm der Wutausbruch in diesem Fall gar nicht anormal ist, sorgt für ein Hineinversetzen der eigenen Seele in eine japanische und ist deshalb wiederum eine gute Möglichkeit fürs interkulturelle Verständnis.

Der personifizierte Bleistift gewinnt in den Augen der beobachtenden Schriftstellerin Leben. Eine gute Markierung liefert Tawada durch ihre Feststellung, dass es die deutsche Sprache ist, „die der für mich [sie] fremden Beziehung zwischen diesem Bleistift und der Frau zugrunde lag“¹⁷. Wie auch

¹⁵ Lothar Bredella, *Das Verstehen des Anderen: Kulturwissenschaftliche und literaturdidaktische Studien* (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). (Tübingen: Günter Narr Verlag, 2010), 182.

¹⁶ Tawada, *Talisman*, 10.

¹⁷ Tawada, *Talisman*, 10.

bei der Benennung des Objekts sind auch die durch die Sprache auf dasselbe geladenen Bedeutungen, mit denen Tawada konfrontiert wird, von Belang. So einfach das Beispiel auch klingt, so können der Vergleich und die kommentierende Reflexion, wie Esselborn sie nennt,

einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Wahrnehmung und Reflexion der Situation [...] in einer multiethnischen Gesellschaft leisten, sie kann für Fremdheitserfahrungen sensibilisieren, [...] transkulturelle Lebensentwürfe und Identitäten vorführen, interkulturelle Kompetenz und aktive Toleranz fördern.¹⁸

Die japanische Autorin, die nicht zurückscheut, einem Bleistift Leben zu gewähren, schenkt ihm, sich der deutschen Sprache bedienend, auch ein Geschlecht: „Außerdem kam er [der Bleistift] mir männlich vor, weil er der Bleistift hieß.“¹⁹

In einem weiterführenden Vergleich mit der Muttersprache heißt es dann: „In der japanischen Sprache sind alle Wörter geschlechtlos. [...] Grammatikalisch gesehen ist im Japanischen nicht einmal ein Mann männlich.“²⁰ Von diesem Zitat ausgehend wird man auch bezüglich der türkischen Sprache derselben Meinung sein können, denn auch das Türkische ordnet die Nomina keinem Genus zu. Die Überlappung des Japanischen mit dem Türkischen kann den Gemütszustand der Autorin dem Deutschen gegenüber verständlicher machen.

Auch wenn das Genus nichts mit dem biologischen Geschlecht zu tun hat, muss Tawada sich die Wörter jeweils unter einem solchen vorstellen, um sich die Artikel überhaupt merken zu können. Dieser Erkenntnis verdankt Tawada auch den Titel ihres Essays. Bei all der Mühe, „das kleine Reich auf dem Schreibtisch“²¹ zu sexualisieren, kommt sie auch einem weiblichen Wesen entgegen: die Schreibmaschine.

Wenn ich mich vor sie [die Schreibmaschine] hinsetzte, hatte ich das Gefühl, daß sie mir eine Sprache anbot. Ihr Angebot änderte zwar nichts an der Tatsache, daß Deutsch nicht meine Muttersprache ist, aber dafür bekam ich eine neue Sprachmutter.²²

Ihren Sprachstil, der durch die Bloßstellung der eigenen Gefühle zugleich die Glaubwürdigkeit des Textes erhöht sowie das Entstehen einer Distanz verhindert, setzt Tawada fort, indem sie gegen das Ende noch zwei Beispiele

¹⁸ Esselborn, „Interkulturelle Literatur – Entwicklungen und Tendenzen“, 11.

¹⁹ Tawada, *Talisman*, 11.

²⁰ Tawada, *Talisman*, 11.

²¹ Tawada, *Talisman*, 12.

²² Tawada, *Talisman*, 12.

gibt, wo von einer anderen Eigentümlichkeit der deutschen Sprache die Rede ist. Sie kann diese zwei Figuren nicht identifizieren und auch niemanden nach ihrem wahren Dasein fragen, weil sie den anderen geradezu unsichtbar sind: Gott und Es.

Gott kam oft aus dem Mund einer Frau, wenn ein Gefühl ohne Kommentar herauskam: ‚Oh, mein Gott!‘, ‚Ach du lieber Gott!‘, ‚Gott sei Dank!‘, ‚Um Gottes willen!‘ Noch heute kann ich keinen Ausdruck verwenden, in dem das Wort ‚Gott‘ vorkommt.²³

Zwar verrät sie nicht, was das Japanische in solchen Situationen anbietet, aber es ist offensichtlich, dass das Japanische nichts dergleichen hat. Wies das Türkische in Bezug auf das vorangegangene Beispiel eine Gemeinsamkeit mit dem Japanischen auf, so läuft es diesmal auf die Seite der deutschen Sprache über und kann den deutschen Gebrauch des Wortes „Gott“ nachvollziehen. Dieselbe Angst vor dem Unbekannten bzw. Unverständlichen verspürt Tawada auch bei „Es“:

Man sagte: ‚Es regnet‘, ‚Es geht mir nicht gut‘, ‚Es ist kalt‘. Im Lehrbuch stand, daß dieses ‚es‘ gar nichts bedeute. Dieses Wort fülle nur die grammatische Lücke. Ohne ‚es‘ würde nämlich das Subjekt des Satzes fehlen, und das ginge auf keinen Fall, denn das Subjekt müsse sein. Ich sah es aber nicht ein, daß ein Satz ein Subjekt haben mußte.²⁴

3. Desautomatisierung der Wahrnehmung

Oben wurde die poetische Alterität ausführlich an diversen Beispielen demonstriert, womit die Frage nach dem Wie eine Antwort bekommen hat. Allerdings steht immer noch die Frage nach dem Warum offen, die in diesem Teil der Arbeit beantwortet werden soll.

Der Mensch wird in seinem Alltag oft verschiedenen Situationen ausgesetzt, erlebt viel, spricht dabei seine Sprache und am Ende ist er an all das gewohnt, was er mitgemacht hat. Bekommt er auch in der Literatur dasselbe, was ihm ohnehin bekannt ist, kann die Literatur fast gar nichts bewirken, weil die dazu nötige Aufmerksamkeit dann fehlen würde. Genau hier kommt die poetische Alterität ins Spiel. Mit der Fremdheit im Poetischen wird die Aufmerksamkeit des Lesers, der in die fiktive Welt des Werkes eingeführt wird, bewusst gelenkt.

Wenn ein Muttersprachler spricht, ist er der ganzen Geheimnisse seiner Sprache unbewusst. Wenn jemand in der Kultur, in die er hineingeboren worden und in der er aufgewachsen ist, handelt, nimmt er nichts Besonderes wahr, weil er mit allem, genau wie auch bei seiner Muttersprache, ohnehin

²³ Tawada, *Talisman*, 13, 14.

²⁴ Tawada, *Talisman*, 14.

vertraut ist. Tawada, die im folgenden Zitat auf diese Tatsache aufmerksam macht, gewährt rätselhafte Einblicke in die normalen Verhältnisse ihrer Leserschaft:

In der Muttersprache sind die Worte den Menschen angeheftet, so daß man selten spielerische Freude an der Sprache empfinden kann. Dort klammern sich die Gedanken so fest an die Worte, daß weder die ersteren noch die letzteren frei fliegen können. In einer Fremdsprache hat man aber so etwas wie einen Heftklammerentferner: Er entfernt alles, was sich aneinanderheftet und sich festklammert.²⁵

Erst durch die Bewusstmachung der eigenen Sprache würde der Muttersprachler auf die Eigentümlichkeiten all deren Wörter und Ausdrücke kommen, die er so sicher und vertraut immer benutzt hat. Doch in der interkulturellen Literatur, um die es ja hier geht, hat die poetische Alterität mehr als das zu leisten. In dem Sinne gehört zu ihren Zielen vor allem die Schärfung und Veränderung der Wahrnehmung und darüber hinaus auch die interkulturelle Kompetenz zu ermöglichen, zu erweitern und zu verbessern. Dabei ist wichtig, dass die Literatur nicht zu einer Abbildungsfunktion kultureller Eigenschaften instrumentalisiert wird. Auch wenn es eine ihrer Funktionen ist, muss man ihrer Ästhetik gewahr werden, die eine bedeutende Unterscheidungsaufgabe hat, die Literatur von anderen Textsorten abzusondern.

Dazu wäre eine kurze Erwähnung des unter den Erscheinungsformen der Fremdheit erwähnten Russischen Formalismus vonnöten. Demnach

problematisiert der Russische Formalismus das Problem der Wahrnehmung, deren Automatismen er aufzudecken versucht. Gerade dieser letzte Punkt spielt im Interkulturalitätsdiskurs eine wichtige Rolle, denn auch die Wahrnehmung des Fremden ist natürlich durch bestimmte Automatismen gesteuert, wodurch es besonders häufig zur Bildung und Bestätigung von Stereotypen kommt. Literatur, verstanden als besondere Art der Sprachverwendung, kann demnach zur Sensibilisierung oder Schulung der Wahrnehmung beitragen.²⁶

Poetische Alterität trägt ebenfalls zu einer anderen Art des Verständnisses des gegebenen Gegenstands bei. Der von Mecklenburg als „nicht Anderes verstehen, sondern anders verstehen“ formulierte Tatbestand hat in Bezug auf das Lesen poetischer Texte folgenden Status: „Im literarischen Lesespiel verstehen wir nicht etwas Fremdes oder Verfremdetes, sondern das

²⁵ Tawada, *Talisman*, 15.

²⁶ Leskovec, *Fremdheit und Literatur*, 46.

Verstehen selbst wird verfremdet.“²⁷ Das ist insofern von Belang, als der Rezipient nichts Fremdes zu lesen bekommt, sondern das Bekannte in einer anderen Form zu empfangen bewogen wird. Die dadurch erweckte Aufmerksamkeit wird als Voraussetzung der Wahrnehmung des Fremden als solches und dies wiederum die Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit dem Fremden angesehen²⁸.

In diesem Zusammenhang spricht Leskovec von einem englischen Terminus, der sich in der interkulturellen Germanistik nicht durchgesetzt hat, für die Sachlage aber relevant ist. Die sog. *Foregrounding* stellt eine Ambiguität hervor, die einerseits in der Lenkung der Aufmerksamkeit des Lesers durch bestimmte poetische Elemente und andererseits in Bloßstellung des durch die automatisierte Wahrnehmung gefährdeten kreativen Zugangs zur Literatur liegt.²⁹

4. Schlussfolgerung

Der in der Einleitung gestellten Frage, was die poetische Alterität bezüglich der Interkulturalität bzw. interkulturellen Kompetenz leisten könnte, ging das zweite Teil dieser Arbeit nach. Anhand verschiedener theoretischer Definitionen und deren Demonstrierung am Tawadas Werk *Talisman* stellte sich heraus, dass die literaturimmanente poetische Alterität zum Verständnis des Fremden viel beitragen kann, indem sie des Lesers Aufmerksamkeit auf das Bekannte so lenkt, dass es ihm fremd erscheint und in der Bemühung der Wahrnehmung des Fremden auch das Verständnis desselben eintritt. Um das Fremde wahrzunehmen, es zu erkennen und zu verstehen, ist also notwendig, dass man zuerst das Eigene kennt, denn das Fremde ist im Eigenen impliziert. Ohne das eine kann auch das andere nicht existieren. Etwas besser formuliert es Leskovec, indem er hervorhebt, dass „bei der Problematisierung des Eigenen von der Konstruiertheit des Eigenen wie des Fremden ausgegangen werden [muss]“³⁰.

Die poetische Alterität auf der Basis der interkulturellen Literatur hilft dem Rezipienten ausgehend von dem interkulturellen Werk erstens eine Auseinandersetzung mit sich selbst, die durch das Erkennen des Eigenen im Anderen erfolgt und zweitens dem Anderen bzw. dem als Anders Aufgefassten und Verstandenen die durch den ersten Punkt bedingte Toleranz entgegenzubringen. Dieses Potenzial des Ästhetischen im

²⁷ Mecklenburg, *Das Mädchen aus der Fremde*, 226.

²⁸ Vgl. Leskovec, *Fremdheit und Literatur*, 47.

²⁹ Leskovec, *Fremdheit und Literatur*, 47.

³⁰ Leskovec, *Fremdheit und Literatur*, 54.

Poetischen richtig zu bewerten und die Desautomatisierung der Wahrnehmung, nämlich die Reaktivierung des Bewusstseins, ohne den Fehler der Reduzierung der Literatur auf das Inhaltliche zu begehen, stellen sich am Ende als eines der Ziele der Lektüre eines interkulturellen Werkes dar.

**Poetische Alterität als Interkulturalität auslösendes Element
am Beispiel von Yoko Tawadas Werk *Talisman***

Literaturverzeichnis

- Altmayer, C. *Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache*. München: Iudicum, 2004.
- Bredella, L. *Das Verstehen des Anderen: Kulturwissenschaftliche und literaturdidaktische Studien (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik)*. Tübingen: Günter Narr Verlag, 2010.
- Esselborn, K. Interkulturelle Literatur – Entwicklungen und Tendenzen. In: Honnef-Becker, I. (Hg.). *Dialoge zwischen den Kulturen. Interkulturelle Literatur und ihre Didaktik*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2007.
- Hofmann, M. *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn: W. Fink Verlag, 2006.
- Inglehart, R./ Welzel, C. *Modernization, Cultural Change and Democracy*. New Jersey, Princeton University Press, 2005.
- Leskovec, A. *Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft*. Berlin: LIT Verlag, 2009.
- Mecklenburg, N. *Das Mädchen aus der Fremde: Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München: Iudicum, 2009.
- Müller-Jacquier, B. ‚Cross-cultural‘ versus interkulturelle Kommunikation. Methodische Probleme der Beschreibung von Inter-Aktion. In: Lüsebrink, H.-J. (Hg.): *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation: Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive*. St. Ingbert, Röhrig, 69–113, 2004.
- Tawada, Y. *Talisman*. Tübingen: Konkursbuchverlag, 1996.